Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 206. Donnerstag, den 3. September 1914. 46. Jahrgang

Ein herrlicher Sedantag!

Siegesnachrichten aus dem Westen und Osten! — Auf dem Wege nach Paris!

Am Abend des Sedantages kamen von den Verbündeten neue stolze Siegesmeldungen. Die Armee unseres Kronprinzen hat am Dienstag die Franzosen, die sich etwa 10 Armeekorps, also etwa 450 000—500 000 Mann stark, zwischen Reims und Verdun gesammelt hatten, zurückgeschlagen u. verfolgt sie jetzt. Erneute französische Vorstöße aus der starken Festung Verdun wurden am Mittwoch zurückgewiesen. Auch die Armee des Kronprinzen ist demnach wie die Armeen der Generaloberſten v. Kluck und v. Bülow, Paris auf etwa 125 Klm. nahegerückt. Gleichzeitig bedroht sie die Festung im französischen Osten vom Rücken her. In der Meldung wird weiter gesagt, daß Kaiser Wilhelm bei der Armee des Kronprinzen weilte und während der Nacht inmitten der Truppen verblieb. Ein Vergleich mit dem Verhalten der gekrönten und ungekrönten Häupter unserer Feinde, die stets weit vom Schuß hinter der Front hasten, sprücht Bände.

Gleichfalls am späten Abend kam dann noch die Siegesnachricht aus Wien. Auch die Oesterreicher haben die Russen bei Zamosz aufs Haupt geschlagen und viele Gefangene und 160 Geschütze erbeutet. Es scheint sich bei der Armee Auffenberg um das österreichische Zentrum zu handeln. Siegreich geht auch ihr linker Flügel unter General Dankl, der bereits den Russen in der Schlacht bei Krasnik eine schwere Niederlage beigebracht hatte, auf Lublin vor. Dagegen scheint die Sache auf dem rechten österreichischen Flügel bei Lemberg nicht so gut zu stehen. Doch werden ihm die Erfolge auf dem anderen Teil des Schlachtfeldes wohl etwas Luft verschaffen, sodaß schließlich auf der ganzen Front der Sieg bei unseren Verbündeten ist.

Ein großer Sieg des Kronprinzen.

WTB. **Großes Hauptquartier, 2. Sept. Die mittlere Heeresgruppe der Franzosen, etwa 10 Armeekorps, wurde gestern zwischen Reims und Verdun von unseren Truppen zurückgeworfen. Die Verfolgung wird heute fortgesetzt. Französische Vorstöße aus Verdun wurden heute abgewiesen. Der Kaiser befand sich während des Gefechtes bei der Armee des Kronprinzen und verblieb die Nacht inmitten der Truppen.**

Zum Siege des deutschen Kronprinzen.

Berlin, 3. Sept. Zum deutschen Siege zwischen Reims und Verdun schreibt das „Berliner Tageblatt": Die Armee des deutschen Kronprinzen hat in fortschreitender Bewegung einen wichtigen Zusammenstoß mit starken französischen Kräften gehabt, die etwa die mittlere Heeresgruppe unseres Feindes darstellt. Die rechte Flügelgruppe der französischen Armee befindet sich, wie noch erinnerlich, der Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern und des Generaloberſten von Heeringen gegenüber, während die linke französische Heeresgruppe auf die Linie Laon-Amiens zurückgeworfen sein dürfte. Die Armee des deutschen Kronprinzen hat nun die mittlere französische Gruppe zurückgeworfen, und zwar hat dieser Erfolg deshalb eine ganz besondere Bedeutung, weil unsere Truppen bereits von der ersten französischen Befestigungslinie in die zweite gelangten. Während Verdun den linken Flügel der gegen Deutschland gerichteten Befestigungen stützt, ist die Festung Reims der Stützpunkt des rechten Flügels einer zweiten Befestigungslinie. Die kronprinzliche Armee hat also ihre bedeutenden Erfolge errungen in dem breiten Zwischenraum, den man in Frankreich für nicht gefährdet hielt, weil man mit der großen Stärke der Festung Verdun gerechnet hatte. Der Vorstoß hat 10 Armeekorps der Franzosen über den Haufen gerannt. Zum Teil werden dies die bereits vorher geschlagenen Korps gewesen sein, die der Armee des Kronprinzen zwischen Longwy und Montmedy entgegentraten, zum Teil aber auch frische Kräfte, die aus den befestigten Lagern von Westen her entgegengerückt waren.

Sieg der Oesterreicher!

Wien, 2. Sept. Die erbitterte einwöchige Schlacht in dem Raume Zamosc — Tyschowcze führt zu einem vollständigen Siege der Armee Auffenbergs. Scharen v. Gefangenen wurden gemacht u. bisher 160 Geschütze erbeutet. Die Russen befinden sich im Rückzug über den Bug. Auch bei der Armee Dankl, die nunmehr Lublin angreift, sind ununterbrochene Erfolge zu verzeichnen. In Ost-Galizien ist Lemberg noch in unserem Besitz. Gleichwohl ist dort die Lage gegenüber den starken und übergroßen Vorstößen der Russen sehr schwer.

Wien, 3. Sept. Das Blatt „Slowo Polsko" veröffentlicht eine von der Zensur genehmigte Nachricht, derzufolge in einer der südöstlich von Lemberg geschlagenen Schlachten die russische Uebermacht vollständig geschlagen und der Generalstab der russischen Streitkräfte gefangen genommen ist. Mehr als 2000 Russen sollen gefallen sein. Die Zahl der gefangenen Feinde soll sich gleichfalls auf mehrere Tausend beziffern. Insgesamt sollen bisher in den verschiedenen siegreichen Kämpfen nicht weniger als 15 000 Russen in die Hände unserer Truppen gefallen sein.

Glückwunsch zum Siege der Oesterreicher!

Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt: Mitten in den Jubel über den Sieg, der zwischen Reims und Verdun errungen wurde, fällt die Meldung von dem herrlichen Sieg unserer Verbündeten gegen die Russen. Nach hartnäckigem Ringen ist es den standhaften und tapferen Truppen Oesterreich-Ungarns gelungen, den Feind zum Weichen zu bringen und ihm schwere Verluste zuzufügen. In großen Mengen mußten sich die Russen als Gefangene ergeben. Einen deutlichen Maßstab für die Größe des Sieges bietet die Zahl der erbeuteten Geschütze. Unter außerordentlich schwierigen Verhältnissen haben glänzende Führereigenschaften mit staunenswerten Leistungen der Truppen zusammengewirkt, um einen gewaltsamen Schlag gegen den Feind zu führen. In Deutschland wird diese ruhmreiche Waffentat mit Begeisterung begrüßt werden. Wir beglückwünschen aus tiefstem Herzen den Kaiser Franz Josef zu diesem Ruhmestage, der ein weiteres und unverwelkliches Ruhmesblatt der glorreichen Geschichte des österreichisch-ungarischen Heeres einfügt. Mit wärmsten Empfindungen gedenken wir auch der heldenhaften Streiter und ihrer Führer, die den denkwürdigen Sieg erfochten haben.

Zeppelin über Antwerpen.

Der „Berliner Lokalanzeiger" meldet mit Genehmigung der Zensur:

Kopenhagen, 2. Sept. Aus Antwerpen wird gemeldet: Ein Zeppelinluftschiff erschien heute früh 3 Uhr über der Stadt und eröffnete ein heftiges Bombardement, das großen Schaden anrichtete. Es gab viele Tote.

Rotterdam, 2. Sept. Heute früh um drei Uhr erschien wiederum ein Zeppelin über Antwerpen. Das Luftschiff wurde mit Gewehren und Kanonen beschossen.

Entführung deutscher Frauen und Kinder.

Berlin, 2. September. Die „Nordd. Allgem. Zeitung" schreibt: Ueber die gewaltsame Wegführung von Frauen und Kindern deutscher Beamten durch die Franzosen aus dem Grenzort Saales macht einer der betroffenen Beamten folgende Angaben: Am 11. August, gegen 10½ Uhr vormittags, als die letzte Schwadron deutscher Kavallerie von Saales abgeritten war, verließ ich als letzter der Zollbeamten Saales. Meine Frau mußte ich zurücklassen, ebenso wie es die meisten meiner Kameraden tun mußten. Am 25. August nachmittags kehrte ich, nachdem ich mich in der Zwischenzeit bei den zunächst zurückgehenden und dann wieder vordringenden deutschen Truppen aufgehalten hatte, mit zwei Zollaufsehern und dem Gemeindeförster nach Saales zurück. Schon vor dem Orte wurde mir mitgeteilt, daß die Beamtenfrauen mit ihren Kindern von den Franzosen abgeführt seien. In meiner Wohnung fand ich meine Frau nicht, auch sonst nirgends im Ort. Meine Wohnung befand sich in einem trostlosen Zustande; die Möbel waren teilweise zertrümmert, die Gläser und die Spiegel waren zerschlagen, selbst Photographien waren zerrissen. Die Böden und Trümmer waren mit Unrat beschmutzt. Es stellte sich heraus, daß 11 Beamtenfrauen mit 20 Kindern und zwei erwachsenen Töchtern aus dem Orte weggeführt waren, außerdem noch drei Frauen von Angestellten des Sanatoriums Thannenberg mit fünf Kindern. Die Frauen und Kinder der Beamten wurden von den französischen Gendarmen mitgenommen und zunächst eingesperrt. Am 21. August wurden sie auf zwei Ochsenwagen verladen und fortgeführt. In einer Fabrik in St. Dié wurden sie abgeladen. Weiteres ist über ihr Schicksal nicht bekannt.

Aus Ostpreußen.

Schwerte, den 3. September.

Folgendes Stimmungsbild entnehmen wir den Erzählungen einer aus Insterburg vor den Russen geflüchteten Ostpreußin, die jetzt hier wohnt:

Schon vor der Mobilmachung fingen wir an, ängstlich zu werden. Die Gerüchte von Ansammlungen großer russischer Truppenteile an unserer Grenze vermehrte unsere Furcht. Wenige Tage waren vergangen und da fingen wir an, von den Schrecken des Krieges etwas zu spüren. Da kamen nicht nur Gerüchte von der Grenze, sondern aus Exdikuhnen und anderen an der Grenze gelegenen Orten stellten sich manche Flüchtlinge ein. Das wurde jeden Tag mehr. Aus Goldap, Darkehmen und vor allem aus den einzelnen Gütern und Dorfschaften stellten sie sich ein. Und was sie erzählten und was wir an ihnen sahen, war wohl geeignet, uns Angst und Schrecken einzuflößen.

Furchtbar haben die Russen überall gehaust. Glücklich die Bewohner eines Gutes oder Ortes, wo sie sich damit begnügten, zu plündern u. dann Haus und Scheunen anzuzünden; die Scheunen, die mit dem schönen Korn gefüllt waren. Vom Insterburger Kirchturm aus konnte man nach Osten zu tagelang den Feuerschein und den Rauch brennender Gehöfte sehen. Besonders schlimm haben sie in Darkehmen gehaust. Da haben sie Weiber und Mädchen geschändet, Kindern die Arme und Beine abgehauen und vor den Augen der Mütter verbrannt und andere Schandtaten verübt.

Und dann kamen die Verwundeten aus den Schlachten von Stallupönen. Schrecklich, wie die armen Menschen aussahen! Unsere Schulen und Säle lagen voll Verwundeter. Es war ein Jammer und ein Herzeleid. Man kam Tag und Nacht nicht zur Ruhe vor Angst.

Da kam das Gerücht, unsere Truppen zögen sich vor den Russen zurück. Und bald darauf bemerkten wir, daß das Gerücht wahr sei. Scharen von Flüchtlingen vom Lande und aus den Städten kamen an. Alle hofften, bei uns in Sicherheit zu sein. Die Verwundeten wurden weiter transportiert. Eisenbahnzüge voll Flüchtlinge und dazu die Landstraßen voll fliehender Menschen mit Hausrat und Vieh und allen möglichen Dingen. Die Aemter und Kassen aus den Städten flohen vor den Russen, alles nun schon weiter nach Königsberg. Da hoffte man in Sicherheit zu sein.

Bald kam auch unsere Zeit. Wir hatten das Elend angesehen. Da, am Freitag, den . . . morgens um . . . Uhr kam der Polizeibeamte durch die Straßen und machte bekannt: Schnell zum Bahnhof. Es dauert nicht mehr lange, da sind die Russen da. Der Zug fährt bald ab. Denken Sie, was das für ein Laufen gab. Wie wir gingen und standen, lief alles zum Bahnhof und stürzte in die bereitstehenden Güterwagen. Da gabs nicht mehr vornehm und gering. Nicht Reich und nicht Arm. Alles, alles haben wir in Stich gelassen. Eine Mutter war mit uns, die hatte von ihren sieben Kindern im Gedränge zwei verloren und schrie und weinte nach ihnen und niemand konnte ihr helfen. Wo die Kinder hingekommen sein mögen, weiß niemand. Mehrere Frauen kamen auf der Straße, andere im Eisenbahnzuge nieder. Da waren Kinder, die nach ihren Eltern weinten und niemand konnte ihnen sagen, wo sie geblieben waren. Da saßen reiche Leute in unserem Wagen, die schöne Villen in Insterburg gehabt hatten. Aber sie hatten alles zurücklassen müssen, gerade wie die Armen auch ihr Hab und Gut hatten verlassen müssen.

So sind wir zu vielen Hunderten zuerst nach Berlin gekommen. Unterwegs hat man uns allenthalben freundlich gespeist und getränkt. Mein Mann war am zweiten Mobilmachungstage als Landstürmer von 52 Jahren eingezogen und hatte nahe der Grenze am Pötkehmener Walde auf Vorposten gestanden. Als die Russen kamen, mußten die Landstürmer zurück. Er kam nach Insterburg und ist in unserer Wohnung gewesen, gerade als ich sie verlassen hatte. Mein zweiter Sohn ist als 17jähriger bei der Artillerie eingezogen, während der älteste 19jährige am 1. September eintreten sollte. Er ist von seiner Arbeitsstelle in einer Gärtnerei, als der Polizist rief, fortgelaufen, zuerst nach Hause, um mich mitzunehmen. Als er mich nicht mehr fand, ist er noch in der Wohnung geblieben. Da sind die Russen gekommen, haben die Stadt angesteckt und was noch von Menschen in der Stadt war, das ist aufs Feld geflüchtet. Mein Sohn ist mit dem Rade geflüchtet, hat einen Zug erwischt und ist auch gerettet. Wo mein Mann ist, ob er noch lebt, weiß ich nicht.

Wir sind noch nicht einmal mitten im Kriege drin gewesen und haben doch so schreckliches erlebt.

Noch einmal küßt die Mutter ihren Liebling unter Tränen. Der klammert sich fest an ihren Hals und will nicht von ihr

„Vor uns liegt Dumbkow, Taji!" Ein langgestrecktes Bauerndorf sah aus dem Grün der Bäume heraus. Der Junge machte ein sehr enttäuschtes

Zuerst hatte Mama allerhand Kunststücke und Turnübungen mit Hektor zu vollführen, bis sie glücklich eine Strecke

Petroleum
hellbrennend per Liter 20 Pfg.
Candis ohne Krusten p. Pfd. 25 „
Holl. Käse „ „ 70 „
Limb. Käse „ „ 40 „
Margarine „ „ 55 „
Palmato „ „ 80 „
5781 **L. Weinberg.**

Gute Belohnung

demjenigen, der mir Auskunft gibt, wo mein weiss-emaillierter Waschkessel, 2 neue Zinkeimer, 1 zweihenkeliger Waschkorb, 1 Holztablett und ein eisernes Teil einer Brotmaschine,(dem Hilfsausschuss zur Truppenverpflegung geliehen) verblieben sind.
Näheres Schwerter Zeitung.

Gerstenmehl, Roggenschrot
Weizenkleie, Roggenkleie
alles eigene Mahlung empfiehlt billigst
5780 **L. Weinberg.**

Citronen-Limonaden-syrup u. Himbeersaft
in Flaschen und ausgewogen
empfiehlt
Drogerie **Carl Trog.**

Bekanntmachung.

Auf Befehl des Generalkommandos können sich von jetzt ab wieder Freiwillige und Kriegsfreiwillige aus den Kreisen Dortmund Land und Hörde Stadt und Land beim Bezirkskommando II Dortmund, Zimmer Nr. 16 melden. 5783

Dortmund, den 1. September 1914.

Königliches Bezirkskommando II Dortmund.

Als **Feldpostbrief** versende 5769

Socken
Fusslappen
Unterzeuge
Leibbinden
Taschentücher
Hosenträger usw.

Prompte Ausführung der Bestellungen.

Feldpostpakete sind vorerst nicht gestattet.

Fahnen werden in jeder Ausführung angefertigt und prompt geliefert.

Jos. Küster, Schwerte
Modenhaus Fernruf 287.

Bekanntmachung.

Im Stadtbezirk Schwerte werden für die hierunter angegebenen Lebensmittel folgende Höchstpreise festgesetzt:

Für ein Pfund:		
1. Weizenmehl	23	Pfg.
2. Roggenmehl	21	„
3. Salz	10	„
4. Reis	25	„
5. Zucker	28	„
6. Fleisch		
a) Schweinefleisch (Nackenstück)	90	„
b) Speck	80	„
c) Schmalz	80	„
d) Frische Mettwurst	90	„
e) Rindfleisch (Suppenstück)	85	„
f) Gehacktes (Rind- und Schweinefleisch)	100	„
7. Kartoffeln	4	„
8. Graubrot	17½	„
9. Weizenstuten	20	„
10. **Für 6 Pfund** Schwarzbrot	80	„
11. **Für 4 Brötchen** im Gewicht von 145 Gr.	10	„

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß unter „Höchstpreis" der Preis für beste Qualität zu verstehen ist.

Die Käufer wollen im eigenen Interesse darauf achten, daß vorstehende Preise nicht überschritten werden und bei etwaigen Zuwiderhandlungen der unterzeichneten Behörde Anzeige erstatten.

Schwerte, den 29. August 1914.

5725 **Die Polizei-Verwaltung:** Rohrmann.

Taschen-Uhren
in Silber und Gold
erstelgert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen verkauft.
4907
DORTMUND Pfandleih-Anstalt
Nicolaistr. 5
Balkenstr. 38
beim Bezirks-Kommando
A. Eick & Comp.

Im Hause **Bahnhofstr. 12**
2 Etagen-Wohnungen
per 1. Oktober zu vermieten.
Näheres
5743 **Beckestraße 14.**

Umständehalber zum 1. Okt. d. J. eine
Wohnung
von 5 Zimmern zu vermieten.
Angebote an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 5776

Im Hause **Sedanstraße 26** ist eine
Wohnung
von 4 Zimmern zum 1. Oktober zu vermieten. 5775

Wenn Herr **Baumert**, Rosenweg 24 wohnhaft, die Sachen bei mir binnen 8 Tagen nicht abholt, werde ich dieselben als mein Eigentum betrachten. 5773
Frau Siebald, Beckestr. 28.

In Küche und Haushalt erfahrenes Mädchen sucht für sofort oder bald
Morgenstelle
Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung. 5774

Original Bordeaux-Rotwein
(Südfrankreich)
Bezug in **Original-Ozhoff-Fässern.** Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1.10, 1.30, 1.50 und 2.00 Mk. inkl. Flasche.
Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle"
Telephon 251.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwert. Zeitung.

VII. Armeekorps

Stellvertretendes Generalkommando
IIc Nr. 2877.

Bekanntmachung.
des General-Kommandos.

Es laufen beim Generalkommando täglich eine große Zahl von Gesuchen ein, die die Einstellung der Bittsteller in einen Truppenteil zum Gegenstand haben. Diese gehen in der Hauptsache von Mannschaften des Landsturms aus, die in patriotischer Begeisterung nicht hinter ihren Kameraden der Landwehr, der Reserve und der Linie zurückstehen wollen. Zu meinem großen Bedauern ist es mir oft nicht möglich gewesen, diesen Wünschen zu entsprechen, denn obwohl durch kaiserliche Verordnung im Korpsbezirk die Möglichkeit zur Einberufung des Landsturms gegeben war, habe ich mich doch veranlaßt gesehen, davon Abstand zu nehmen, da noch eine große Anzahl von Landwehrleuten verfügbar war. Auch die jetzt in der Bildung begriffenen Landsturmformationen sind in der Hauptsache aus Mannschaften der Landwehr zusammengesetzt. Diese Landsturmbataillone sollen jetzt auf höheren Etat gebracht werden. Ich habe die Bezirkskommandos anzewiesen, hierbei Mannschaften des gedienten Landsturms zu bevorzugen, sofern sie den jüngsten vier Jahresklassen angehören, und zwar ganz besonders dann, wenn sie brotlos sind oder zur Ableistung ihrer Wehrpflicht aus dem Ausland nach Deutschland zurückgekehrt sind. Derartige Landsturmbataillone werden nur durch die Bezirkskommandos in Minden, Detmold, Münster, Coesfeld, Recklinghausen, Paderborn, Soest, Elberfeld Düsseldorf, Crefeld, Geldern, Wesel, Essen, Mülheim-Ruhr, Gelsenkirchen und Lennep aufgestellt.

Außerdem werden demnächst im Sennelager noch mehrere Bataillone zur Bewachung der dort befindlichen Kriegsgefangenen gebildet. Auch bei Aufstellung dieser Bataillone wird vornehmlich auf etwaige Wünsche von Landsturmpflichtigen Rücksicht genommen werden. Endlich beabsichtige ich, die im Bahnschutz verwendeten Mannschaften des aktiven Dienststandes, der Reserve und der Landwehr durch solche des Landsturms zu ersetzen. Behufs näherer Auskunft rate ich allen Beiligten, sich an das **zuständige Bezirkskommando zu wenden**, denn wie ich schon neulich hervorgehoben habe, ist es bei der sehr **großen Fülle** solcher Nachfragen, wie sie beim Generalkommando eingehen, zu meinem Bedauern nicht möglich, alle oder auch nur einen Teil von ihnen zu beantworten. Ich glaube aber, das jetzt, wo ich den Mannschaften des Landsturms diese neuen Möglichkeiten zum Eintritt eröffenet habe, die meisten Wünsche Befriedigung finden werden. 5771

Münster, den 31. August 1914.

Der kommandierende General.
Freiherr v. Bissing.

VII. Armee-Korps

Stellvertretendes Generalkommando
IIc Nr. 2818.

Bekanntmachung.

Es ist zu meiner Kenntnis gelangt, daß eine Zeitung das strenge Vorgehen unserer militärischen Befehlshaber gegen das nichtswürdige Franktireurwesen in Belgien als Ausfluß eines bloßen Rache- und Vergeltungsgelüstes bezeichnet und geschmäht hat. Der Artikel gegen den ich pflichtmäßig unverzüglich eingeschritten bin, gibt mir Veranlassung, mit einem aufklärenden Worte mich an die Bevölkerung im Bereiche des VII. Armeekorps zu wenden.

Die hinterlistigen und heimtückischen Ueberfälle, die von seiten einer feindlichen Bevölkerung auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen vielfach auf unsere braven Truppen verübt worden sind und stellenweise noch immer verübt werden, machen es unseren Befehlshabern zur absoluten Pflicht, mit unnachsichtiger eiserner Strenge gegen solche ungeheuerlichen Schandtaten vorzugehen. Hier Schwache zu zeigen, wäre Verrat an unserem Heere. Ruhigen Einwohnern eines feindlichen Landes wird kein Haar gekrümmt; dafür bürgt schon die in aller Welt bekannte Manneszucht unserer Truppen. Sie kämpfen in ehrlichem Kampfe als Soldaten gegen Soldaten. Werden aber die wackeren Söhne unseres Volkes, die für das Vaterland in Not und Tod ziehen, werden Verwundete, Aerzte, Krankenpfleger durch feige Ueberfälle von einer verblendeten, rasenden Bevölkerung elend hingemordet, wird die Sicherheit der Heere von rückwärts durch Bandenwesen gefährdet, so ist es Gebot der Selbsterhaltung und eine heilige Pflicht der militärischen Befehlshaber, sofort mit den äußersten Maßregeln dagegen vorzugehen. Da müssen Unschuldige mit den Schuldigen leiden. Unsere Heeresleitung hat in wiederholten Kundgebungen keinen Zweifel darüber gelassen. Daß Menschenleben bei der Unterdrückung der Schändlichkeit nicht geschont werden können, daß einzelne Häuser, ja blühende Dörfer und selbst ganze Städte dabei vernichtet werden, ist gewiß beklagenswert, darf aber zu unangebrachten Gemütserregungen nicht verleiten. Sie dürfen uns nicht soviel wert sein wie das Leben eines einzigen unserer braven Soldaten. Das ist selbstverständlich und braucht eigentlich nicht gesagt zu werden, hier Mitleid zu zeigen, wäre sündhafte Schwäche. Das Blut der Unschuldigen kommt über die Häupter der Urheber jener schmachvollen Ueberfälle.

Von Rache und Vergeltungsgelüst, die der eingangs erwähnte mir ganz unverständliche Zeitungsartikel unserer Heeresleitung zuschreibt, ist dabei keine Rede. Unsere Befehlshaber tun, um das nochmals zu betonen, einfach ihre Pflicht, und diese Pflicht werden sie tun bis zum glorreichen Ende des Krieges.

Rücksichtslosester Schutz unseren von Mord umlauerten Soldaten um jeden Preis! Wer da von Barbarei spricht, frevelt. Eiserne Pflichterfüllung ist ein Ausfluß hoher Kultur, und darin kann die Bevölkerung in den feindlichen Ländern von unserem Heere nur lernen.

Münster, den 29. August 1914.

Der kommandierende General:
5772 Frhr v. Bissing.

Zwangsverkauf.

Am Freitag, d. 4. September, vormittags 10 Uhr, werde ich zu Westhofen im Fritzenkötter'schen Saale daselbst

1 Sopha, 1 Sophatisch, 1 Kleiderschrank, 1 Spiegel m. Konsole, 1 Vertikow, 1 Serviertisch u. 6 Stühle

gegen bar versteigern.

Schwerte, den 3. Sept. 1914.

Morgenroth
5782 Gerichtsvollzieher.

2 Zimmer-Wohnung
zu vermieten. Beckestr. 80. 5778
Petersmann, Overberge.

Roggen- und Weizenstroh
zu verkaufen. 5777
Petersmann, Overberge.

Nieren-
und Blasenkranke
finden durch **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** rasch Erleichterung und Hilfe. Die Nierenarbeit wird wohltuend erleichtert, Sand, Gries, Steine aufgelöst u. fortgespült, die Harnsäure gebunden und Schmerzen, Drücken, Brennen schnell behoben. Von zahlr. Professoren und Aerzten glänzend begutachtet. Fl. 65 Pf bei **Max Mehlhose,** Drogerie.

Kriegs-Markierungsfähnchen
in Kartons à 80 St in 8 Sorten
Zur Markierung der Truppenstellung auf Landkarten.
Vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte, Gr. Marktstr. 3—5.

Ausländische Briefmarken
empfiehlt die
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr). Gr. Marktstr. 3—5

Neues
Delikateß-Sauerkraut
wieder eingetroffen.
5779 **L. Weinberg.**

Wo kämpfen unsere Heere?

Diese Frage wird heute von
Millionen Deutschen
aufgeworfen
Jeder Privatmann,
Jede Familie,
Jeder Stammtisch
verfolgt mit fieberhaftem Interesse das
siegreiche Vorrücken unserer Truppen
Gute deutliche Karten von den verschiedenen
Kriegsschauplätzen
sind stets vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstr. 3—5.

Europa-Karte
Preis 50 Pfg.
vorrätig in der
Buchhandlung CARL BRAUS
SCHWERTE (RUHR), Gr. Marktstr. 3—5.

jetzt verwaltete, geprüft werden sollte, zog der junge Mann statt des Schlüssels, den man ihm abverlangte, einen Revolver aus der Tasche und war im nächsten Augenblick eine Leiche.

In der Kasse fehlten fünfhundert Mark.

Künstlerleben

Eitelkeit.

Einer der eitelsten Menschen war der französische Dichter Viktor Hugo. Bei einer Gesellschaft, die er veranstaltete, rühmten seine Bewunderer sein Genie, und unter anderem forderte man, die Straße, in der er wohnte, sollte seinen Namen erhalten, den sie jetzt auch tatsächlich führt. Einer der Gäste verstieg sich sogar zu der Behauptung, diese kleine Straße wäre des großen Poeten gar nicht würdig, und ein hervorragenderer Stadtteil müßte mit seinem Namen getauft werden. Die Freunde begannen nun, die einzelnen Straßen aufzuzählen, bis ein Begeisterter ausrief: „Die Stadt Paris selbst müßte es sich zur Ehre schätzen, den Namen des großen Dichters zu tragen." Bei diesen Worten wandte sich Hugo, der bis dahin den Ansichten seiner Bewunderer ruhig zugehört hatte, zu dem jungen Manne und sagte im Tone tiefster Überzeugung: „Wird schon noch kommen, lieber Freund, wird schon noch kommen."

Der grobe Beethoven.

Beethoven besaß einen Bruder, Johann, der es als Apotheker zu Vermögen gebracht und sich dann ein Gut gekauft hatte, und der dem Meister gegenüber einst geäußert, dieser werde es nie so weit bringen wie er. Am Neujahrstage 1822 saß der große Komponist mit mehreren Bekannten in einer Weinstube, als ihm eine Visitenkarte mit einer kurzen Gratulation und mit dem sauber gestochenen Namen darunter „Johann van Beethoven, Gutsbesitzer" überreicht wurde. Der Komponist zog sofort seine eigene Karte hervor, schrieb unter den Namen „Ludwig van Beethoven" das Wort „Hirnbesitzer" und schickte diese Karte an seinen Bruder zurück. — Über die gelegentliche Grobheit Beethovens gibt es noch andere Anekdoten; als er in Karlsbad einst mit der kaiserlichen Familie zusammentraf, sah er, daß Goethe mit abgezogenem Hute sich tief verneigte und in dieser Stellung stehen blieb, bis die hohen Herrschaften an ihm vorüber waren. Ingrimmig, doch laut genug, so daß die Umstehenden es hören konnten, murmelte der Meister: „Dieser Goethe wird doch nie etwas anderes als ein Bedienter werden!" Ähnliches schrieb er im Sommer 1812 aus Teplitz an Bettina von Arnim.

Der Naturfreund

Eine musikalische Raupe.

Eine musikalische Raupe wurde in Missouri von einem Forscher erbeutet. Er ergriff die Raupe mit den Fingern, als er sie plötzlich zu seiner großen Überraschung einen ganz deutlichen Ton ausstoßen hörte, der eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Pfiff einer jungen Maus hatte. Der Ton war schwach, aber doch in einem Abstand von mehr als einem halben Meter genau vernehmbar. Die Raupe war fünf Zentimeter lang, von blaßblauer Farbe und an dem hinteren Ende mit einem ziemlich festen rückwärts gebogenen Dorn versehen. Auch die Raupe des in Europa vorkommenden Totenkopfs vermag einen knisternden Ton hervorzubringen, der wahrscheinlich durch das Aneinanderreiben der Kiefer entsteht. Jeder der Kiefer ist nämlich an seiner äußeren Fläche mit einer Reihe von Hervorragungen versehen, die ein Geräusch verursachen, wenn sie aufeinander gerieben werden. Der Ton der Totenkopfraupe ist ähnlich dem Geräusch, das man dadurch macht, daß man zwei Fingernägel gegeneinanderknipst. Zuweilen vollführt die Raupe auch ein ziemlich langes Konzert, das dann mit dem Geräusch des Aufziehens einer Uhr zu vergleichen ist.

Täuschungsversuche bei Pflanzen.

Im Tierreich ist es eine häufige, wenn auch besonders wundersame Erscheinung, daß Tiere durch den Besitz einer sogenannten Schutzfärbung sich entweder den Augen ihrer Feinde überhaupt entziehen oder eine Täuschung bei ihnen hervorbringen, so daß sie für etwas anderes gehalten werden, als sie sind. Ein Forscher in Südafrika hat diese als Mimikri bekannte Naturerscheinung auch bei Pflanzen nachgewiesen. Er nahm dort von einem steinigen Boden einen Gegenstand auf, den er selbst für einen Stein gehalten hatte, der sich aber bei näherer Besichtigung als eine Pflanze aus dem Geschlecht der sogenannten Mittagsblume auswies. Sowohl in der Farbe wie in der Form zeigte die Pflanze eine ganz auffallende Ähnlichkeit mit den Steinen, zwischen denen sie wuchs. Diese Pflanzengattung scheint eine solche Fähigkeit überhaupt in merkwürdigem Grade zu besitzen. Eine andere Art, die sich auf den Hügeln der Karru-Wüste findet, erzeugt im allgemeinen zwei Blätter etwa von der Form eines Enteneies, die auf der Oberfläche ganz einem verwitterten Stein ähneln, indem sie eine bräunlichgraue mit Grün gesprenkelte Farbe haben. Nur die hellgelben Blüten machen während einer kurzen Zeit des Jahres das Gewächs auffällig. Noch zwei andere Arten derselben Gattung haben diese Eigentümlichkeit.

Kleine Eltern-Zeitung.

Häusliche Musik.

Die meisten Eltern können kaum die Zeit erwarten, bis ihre Kinder soweit sind, daß sie Musikunterricht nehmen können. Musik gehört in der Neuzeit nun einmal zum guten Ton. Gewiß, Musik soll — auch bei unmusikalischen Kindern in gewissen Grenzen — gepflegt werden. Nur darf nichts übertrieben werden. Die Empfänglichkeit für Musik setzt nicht unbedingt musikalische Beanlagung voraus, die Erziehung kann sich in solchem Falle auch darauf beschränken, die Freude am Hören zu erwecken. Musikverständige Eltern werden von vornherein davon absehen, ein nicht musikalisch beanlagtes Kind mit Unterricht zu quälen. Die Musik soll nicht Selbstzweck sein, sondern, indem sie „das Ohr vergnügt, das Herz rührt, die Phantasie in angenehme Tätigkeit versetzt," soll nicht allein der Ausübende, sondern auch der Hörer dies empfinden. Schöne, für jeden beherzigenswerte Worte sprach Kaiser Wilhelm bei der Einweihung der neuen Kunsthochschulen in Berlin: „Sie wissen, welche große erziehliche Wirkung ich der Musik und ihrer Pflege zuerteile. Sie haben sie vornehmlich in ihrer Wirkung auf das Gemüt und auf das ganze Seelenleben zu erfassen. Die Musik erleuchtet, erhellt und formt die Seele." Daß es von großer Wichtigkeit ist, welcher Art die musikalischen Eindrücke sind, die ein Kind empfängt, liegt auf der Hand. Eltern, welchen der planmäßige, nicht nur auf dilettantische Unterhaltung gerichtete Unterricht unzweckmäßig und wenig erfolgreich erscheint, kommen hier überhaupt nicht in Betracht, so wie das beständige Ableiern von Tänzen und seichten Salonstücken nicht als Hausmusik im gedachten Sinne aufzufassen ist. Ein gediegener Geschmack wird schon die rechte Auswahl der zu spielenden Musikstücke treffen, sie ist ja so groß, und welch herrliche Tonschöpfungen lassen sich auf dem Klavier, wenn auch nicht vollkommen, so doch genußbringend wiedergeben. Wo sich mehrere Instrumente zusammenfinden, wird der Genuß noch erhöht. Das vierhändige Spiel ist besonders zu empfehlen, die Schwierigkeiten lassen sich dabei leichter bewältigen, dazu ist es übend und sehr anregend. Immer aber ist Fleiß, tägliches Üben unerläßlich, der Unterricht ist ohne ihn zwecklos, abgesehen von dem Verdruß des Lehrers über einen trägen Schüler. Auch der Talentvolle wird es ohne Fleiß nicht weit bringen.

Humor des Auslandes.

Japanische Schmeichelei.

Dame zu einem eingewanderten und europäisch zugestutzten Japaner: „Nun, und werden bei Ihnen zu Hause dem weiblichen Geschlecht die Füße noch immer so eng eingeschnürt, daß sie zu kleinen Klümpchen verkrüppeln?" — Japaner: „Ganz im Gegenteil, das ist nur chinesischer Brauch; bei uns läßt man den Mädchen die Füße so groß wachsen, wie sie wollen. So weit, wie Sie, gnädige Frau, hat es darin freilich keine gebracht."

Selbsthilfe.

Bei einer Gerichtsverhandlung in London stellte es sich heraus, daß die beiden Gegner Nachbarn waren und jahrelang verkehrt hatten. Der Streitgegenstand war nur von geringer Bedeutung, und der Richter sagte daher: „Es ist doch ein Jammer, daß alte Freunde, wie Sie gewesen zu sein scheinen, in dieser Weise vor mir erscheinen. Dies ist doch wirklich ein Fall, der sehr gut hätte außergerichtlich erledigt werden können!" — „Es läßt sich nicht machen, Herr Richter," antwortete der Kläger mürrisch, „ich hab' selbst daran gedacht, aber der Feigling hat ja keinen Mut, zu boxen."

Gemütlich.

Im Eisenbahnkoupee zwischen Budapest und Wien entwickelt sich folgende Unterhaltung zwischen einem gemütlichen Ungarn und einem Reisenden, der sich gegen den gern ein Gespräch anfangenden Ungarn sehr zugeknöpft verhält. Ungar: „Belieben auch nach Wien zu reisen?" Reisender: „Ja." Ungar: „Belieben in Wien zu bleiben?" Reisender: „Nein, ich gehe nach Prag." Ungar: „Belieben in Prag zu bleiben?" Reisender: „Nein, ich gehe nach Hamburg." Ungar: „Belieben in Hamburg zu bleiben?" Reisender: „Nein, ich gehe nach Amerika." Ungar: (dem Reisenden verständnisvoll zublinzelnd): „Belieben eisernes Kassa gestohlen zu haben?"

Der Nachdruck des gesamten Inhalts dieser Beilage ist untersagt.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 206. Donnerstag 3 September 1914

Wenn sie dich loben, wenn sie dich tadeln,
So wolle bedenken:
Ein Tadel kann adeln
Ein Lob kann kränken.
Ist dir der Tadel unbequem,
Frag auch beim Lob: von wem, von wem?

Graf Kwelerath und seine Söhne.

Roman von Horst Bodemer.

(5. Fortsetzung.)

Ihre Stimme klang wohllautend, mild, der kleine Majoratserbe war zwar bis jetzt eine andere Behandlung gewöhnt gewesen, aber er faßte gleich Zutrauen. Er sah ihr offen in die Augen und dankte ihr in sehr gesetzten Worten: „Sie sind sehr gütig, ich werde mich bemühen, Ihnen keinen Anlaß zu Klagen zu geben!"

Der Geistliche fuhr dem Jungen über die Wange. „Nun komm, mein Kind, ich will dich zu meiner Frau und deinen drei Kameraden führen!"

Frau Drossin saß im Lehnstuhle, sie war gelähmt. Das weiße Häubchen mit den breiten Bändern umrahmte ein bleiches, von Leidenszügen durchfurchtes Gesicht. Sie reichte Taß die schmale Hand, auf der die blauen Adern weit heraustraten. Der Junge machte eine stumme Verbeugung und küßte die spitz heraustehenden Gelenkknöchel. Sanft entzog die Frau dem neuen Zögling die Hand.

„Mein Kind, ich bin eine einfache Frau, wenn du mir die Hand reichst, dann drücke sie nur herzhaft und sieh mir gerade in die Augen!"

Und er hatte gedacht, diese Ehrerbietung würde sie günstig für ihn einnehmen. Vertraulich legte der Geistliche die Hand auf Taß' Scheitel.

„Nun komm mit hinauf, Alexander, Kurt und Hans machen heute ihre Aufgaben unter der Aufsicht unseres Schullehrers, weil ich dich abholen mußte!"

Sechs neugierige Kinderaugen starrten den neuen Kameraden bei seinem Eintritt an.

Der Lehrer erhob sich und trat auf den Pfarrer zu. „Die Kinder sind fertig mit den Arbeiten!"

„Dann können wir ja Kaffee trinken, hier unser neuer Hausgenosse, begrüßt ihn mal, Jungens!"

Der Pfarrer ging mit dem Lehrer hinaus. „Lassen wir sie zehn Minuten allein, — der kleine Graf Kwelerath scheint mir ein guter, aufgeweckter Knabe zu sein, in der Familie herrscht kein Eheglück, darunter wird das arme Kind gelitten haben!"

Und der Lehrer, eines kleineren Bauern Sohn aus dem Dorfe, dessen Vater auf die Junker nicht gut zu sprechen war, hatte eine Abneigung gegen diesen Stand schon mit der Muttermilch eingesogen.

„Herr Pfarrer, die alte Geschichte, Viere lang, Rotwein und Sekt, aus den Kindern mag werden, was da will!"

Drossin wehrte mit einer stummen Handbewegung ab. — Alexander von Engen nahm Taß gleich in Beschlag. „Du, schön ist's hier nicht, der Pfarrer oder die Maria sind immer um uns rum!"

Kurt Lamprecht, von Gestalt ein Knirps mit einer Stumpfnase, zwinkerte mit den schlauen, grauen Augen.

„Wenn man der Maria gute Worte gibt, dann dürfen wir auch die Stachelbeeren und Himbeeren plündern."

„Das ist ja Quatsch," meint der blonde Alexander von Engen. — „Dein Vater hat doch ein schönes Gut, warum hat er dich denn hierher gesteckt?"

„Papa hat fünf Güter," erwidert der Taß stolz.

„Da seid Ihr wohl furchtbar reich?"

Sehr energisch nickt der kleine Graf mit dem Kopfe.

„Da hätte sich dein Vater auch 'nen Hauslehrer leisten können!"

„Den haben wir ja!"

„Und trotzdem gibt dich dein Vater weg, — warum denn?"

Taß meint, er müsse seinen Kameraden gegenüber renommieren; er sagt sehr stolz: „Ich bin mit Mama durchgebrannt!"

Da pfeift Alexander von Engen und Kurt Lamprecht fragt:

„Du, ist deine Mutter schön?"

„Und ob!"

„Wo hat Euch denn dein Vater erwischt?"

Lauernd blickte Alexander den Taß an.

„In Berlin, — heute früh!"

Der Knirps, Kurt Lamprecht, legt sich quer über den Tisch: „Mit wem ist denn deine Mutter durchgebrannt?"

„Mit Emma!"

Da lachten Kurt und Alexander, der ist neugierig.

„Wer ist denn Emma?"

„Mama's Zofe!"

„Tu nicht dumm, wir meinen mit welchem Manne ist denn deine Mutter durchgebrannt?"

Taß sieht die beiden verständnislos an. „Mit gar keinem Manne!"

Da sagt Kurt Lamprecht mit glänzenden Augen.

„Muß deine Mutter aber schlau sein, oder du furchtbar dumm, daß du gar nichts davon gemerkt hast!"

Taß wirbeln die Gedanken im Kopfe herum, er versteht die beiden nicht. „Meine Mama ist sehr gut!"

„Natürlich," Alexander zieht die Oberlippe hoch, „und dein Vater prügelt dich!"

„Nein, — aber der Friedrich Karl, mein Zwillingsbruder!"

„Der ist bei deinem Vater geblieben. Das versteht sich," sagt Kurt Lamprecht altklug.

„Ja, — aber er ist jünger als ich, ich bekomme das Majorat!"

„Da wirst du also mal knuffig reich?" fragt Alexander.

„Jawohl, — ganz kolossal!"

Kurt Lamprecht hat sich auf den Tisch gesetzt und baumelt mit den Beinen. „Ich will dir was sagen, weißt du, warum dein Vater dich hierher gegeben hat?"

„Weil ich den Kandidaten, unsern Hauslehrer, voll Tintenflecke gespritzt habe!"

„Nee, weil dein Vater deinem Bruder das Majorat zuschustern will!"

Taß ist ganz bleich geworden, er muß sich setzen. Natürlich, Papa hatte Friedrich Karl ja viel lieber wie ihn, warum er nur nicht schon längst auf den Gedanken gekommen war! Sicher durfte er nie mehr nach Kwelerath und zu seiner Mutter zurück, in seiner Angst fing er an zu weinen. Aber Alexander gab ihm gleich einen Rippenstoß.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich außer Sonntags. Bezugspreis vierteljährlich, bei freier Lieferung ins Haus 1,50 Mk. Bestellungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle, Bahnhofstraße 7, sowie alle Postanstalten. Familienfreunde, Unterhaltungsblatt und Landwirtschaftliche Beilage kostenlos. Anzeigenpreis: die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für auswärts 20 Pfg. Bei öfterer Aufnahme entsprechender Rabatt. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Nr. 12. Postscheckkonto Amt Dortmund Nr. 4711.

Flucht in die Öffentlichkeit

Ein Meuchelmord, der vor 14 Jahren die Gemüter erregte, ist jetzt durch die Selbstanzeige des Täters aufgeklärt worden. Der Mörder, ein Bauer namens Heinrich Kleinschmidt, hatte damals seine Frau, mit der er in Unfrieden lebte, erschossen und die Tat als Selbstmord hingestellt. Jetzt, da er selbst dem Tode nahe ist, hat er sich der Polizei gestellt, um sein Gewissen zu erleichtern.

„Herr Genera...
Tausende von ...
Die Dörfer ...
Der General ...
Und sieht ...
Keine Mus...
„Nur ein p...

Ein Meuchelmord, der vor 14 Jahren die Gemüter erregte, ist jetzt durch die Selbstanzeige des Täters aufgeklärt worden. Der Mörder, ein Bauer namens Heinrich Kleinschmidt, hatte damals seine Frau, mit der er in Unfrieden lebte, erschossen und die Tat als Selbstmord hingestellt. Jetzt, da er selbst dem Tode nahe ist, hat er sich der Polizei gestellt, um sein Gewissen zu erleichtern.

Ein Meuchelmord, der vor 14 Jahren die Gemüter erregte, ist jetzt durch die Selbstanzeige des Täters aufgeklärt worden. Der Mörder, ein Bauer namens Heinrich Kleinschmidt, hatte damals seine Frau, mit der er in Unfrieden lebte, erschossen und die Tat als Selbstmord hingestellt. Jetzt, da er selbst dem Tode nahe ist, hat er sich der Polizei gestellt, um sein Gewissen zu erleichtern.

Ein Meuchelmord, der vor 14 Jahren die Gemüter erregte, ist jetzt durch die Selbstanzeige des Täters aufgeklärt worden. Der Mörder, ein Bauer namens Heinrich Kleinschmidt, hatte damals seine Frau, mit der er in Unfrieden lebte, erschossen und die Tat als Selbstmord hingestellt. Jetzt, da er selbst dem Tode nahe ist, hat er sich der Polizei gestellt, um sein Gewissen zu erleichtern.

Die ...

Generals...
sche Tele...
des hoch...
haben sic...
uns von ...
batterien ...
Wirkung ...
Dienste ...
Herson, ...
sind ohne ...
sämtliche ...
reich auf ...
den. Gro...
Die ...
von Kluc...
die Mis...
gen die ...
bereits ...
men de...
von Ha...
Rückzug ...
des deu...
Verban...
gewosse...
Die ...
des Ge...
noch ...

Plannäßiges Annoncieren in der beschwerdefreiesten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

„Hier wird nicht geflennt und nicht gepetzt, — verstehst du?“

Mit Müh und Not drängte Taß die Tränen zurück.

Kurt Lamprecht klopfte den bleichen, mäuschenstill dasitzenden Hans Lüdenscheidt derb auf die Schulter. „Der heult auch immer und wagt kaum ein Wort zu sagen, er hat seiner Schwester ein Auge ausgeschossen!“

Um die Mundwinkel des armen Jungen zuckt es.

„Paß mal auf,“ meinte Kurt Lamprecht, „gleich fängt er wieder an zu flennen!“

Doch da tritt der Geistliche wieder ein. „Na, habt Ihr Euch bekannt gemacht?“

„Wir werden schon gut Freund werden, Herr Pfarrer!“

„Hoffentlich, Alexander, in des Wortes edelster Bedeutung. — Und nun kommt zum Kaffee trinken, Kinder!“

10.

General von Strahlendorff saß mit seiner Frau im Garten seiner kleinen Villa in Blankenburg in Thüringen. Der Diener hatte soeben den Teetisch abgeräumt.

„Wie wäre es, Arthur, wir nähmen uns einen Wagen und führen zum Abendessen nach Schwarzburg?“

„Liebes Kind, der Wagen kostet ungefähr fünfzehn Mark, mit Abendbrot und Trinkgeld kommt uns der Ausflug mindestens auf eine Doppelkrone zu stehen!“

Die Generalin seufzte: „Daß du mir auch jedes Vergnügen versagen willst!“

Nervös strich sich der General seinen starken, weißen Schnurrbart zur Seite. „Du weißt recht wohl, liebe Adele, daß wir von meiner Pension leben und Aribert einen anständigen Zuschuß zahlen müssen!“

„Es wird wahrlich Zeit, daß sich der Junge unabhängig von uns macht!“

Der Ansicht ist der General allerdings auch, aber er schweigt. Wenn die Post kommt, dankt er immer Gott im stillen, wenn kein Brief von Aribert darunter ist, denn der Schluß kehrt in jedem wieder: Schickt Geld!

Mit einem Seufzer erhob sich Frau von Strahlendorff. Da öffnete sich die Gartenpforte.

„Stephanie!“

Die Eltern sprangen auf. Rasch eilte die Tochter auf die Mutter zu und umarmte sie schluchzend. Mit hochgezogenen Augenbrauen stand der Vater daneben. Was würde es da wieder gegeben haben? Er machte dieser rührenden Szene ein rasches Ende.

„Es wird nicht alles in Ordnung sein, Stephanie, also kommt mit in mein Arbeitszimmer!“

Und was der General dort zu hören bekam, war schlimmer, als er im verwegensten Traume gedacht!

„Also regelrecht durchgebrannt und noch versucht, den Taß vor seinem Vater zu verstecken?! Schämen solltest du dich, als Mutter, wie als Gattin!“

„Papa, es ging nicht mehr!“ Ganz verzweifelt sagte sie es.

Der General ballte vor Wut die Fäuste.

„Glaubst du vielleicht, das Leben ist immer nur ein Vergnügen? Hast du für keinen Pfennig Pflichtgefühl? Ist dir nicht beigebracht worden, daß Schwur Schwur ist, daß man seinem Gatten die Treue hält bis in den Tod? Fühlst du erbärmliches Ding denn gar nicht, was du deinen Kindern schuldig bist?“

„Aber Arthur?“, versuchte Frau von Strahlendorff zu besänftigen.

„Willst du vielleicht noch auf Stephanies Seite treten, Adele?,“ brauste er auf.

„Ich denke nicht daran, aber rege dich doch nicht so auf!“

„Allerdings tue ich das, — mit Fug und Recht! Du gehst wie ein Dieb heimlich in der Nacht auf und davon und nimmst dein ungeratenes Kind noch mit? Schämen solltest du dich! — Ja, wie denkst du dir eigentlich die Zukunft?“

„Ich werde nach Kwelerath zurückkehren, wenn Taß wieder dort ist, — eher nicht!“

„Und unterdessen wird Egon zum Gespött der Nachbarn! Morgen bringe ich dich zu deinem Manne zurück!“

Ein Zittern geht durch Stephanies Leib, sie droht zusammenzubrechen, kraftlos sinkt sie auf einen Stuhl.

„Ohne Taß bleibe ich nicht bei meinem Manne,“ sagt die Gräfin völlig erschöpft.

Da lacht der General höhnisch. „Mir wirst du aufs Wort parieren! Morgen früh fahren wir und damit Punktum!“

Stephanie läßt den Kopf sinken, sie fühlt, daß sie verspielt hat, ihre Kraft versagt zu weiterem Kampfe. Sie fängt an einzusehen, daß sie den Bogen überspannt hat. Da erinnert sie sich Prechtens. Ein glühender Haß auf den Mann, dem sie die Schuld an Taß' „Verbannung“ in die Schuhe schiebt, kommt über sie; sie springt auf, eine Blutwelle schlägt über ihr Gesicht. „Auf keinen Fall gehe ich nach Kwelerath, so lange dieser Herr von Prechten dort ist!“

Aber der General bleibt völlig gelassen, kurz und bündig erklärt er: „Ich befehle und mein Fleisch und Blut hat zu gehorchen, von Prechten habe ich viel gutes gehört, ich werde zwischen Euch vermitteln!“

* * *

Taß schmeckte der Kaffee nicht, der war sehr dünn und wurde aus riesigen Tassen getrunken. Dazu gab es dicke Butterstellen. Aber der kleine Schlauberger griff herzhaft zu, antwortete auf alle Fragen bescheiden, doch ohne Schüchternheit.

„Nun komm mit mir und Hans nach oben, Taß,“ sagte der Pfarrer. „Ihr Beiden schlaft zusammen!“

Das Zimmer war klein und hatte einen hellen Anstrich, nur mit Mühe konnte der Junge seine Enttäuschung verbergen, so einfach hatte er sich den Raum doch nicht vorgestellt!

„Hans ist sehr still,“ fuhr der Geistliche fort, „muntere ihn recht auf, in den Wissenschaften scheint Ihr gleich weit zu sein, da werdet Ihr euch bald recht gut verstehen!“

Taß' Koffer stand bereits im Zimmer. Der Pastor setzte sich auf einen Stuhl. „Hans wird dir beim Auspacken helfen, geht mal recht flott an eure Arbeit!“

In Kwelerath hatte das immer der Diener besorgt, dem Taß behagte das Zufassen durchaus nicht, aber er tat, als gäbe es ihm einen Heidenspaß.

Dann ging Maria mit den Zöglingen spazieren, die Stunden sollten für Taß erst morgen früh beginnen. Sie wanderten Feldwege entlang, an denen das Getreide reif zum Schnitte stand. Kurt Lamprecht und Alexander von Engen versuchten Schmetterlinge zu fangen, sie tollten und lachten, und sprangen wohl einmal in die hohen Ähren hinein. Maria drohte schalkhaft mit dem Finger.

„Ihr sollt doch hübsch auf dem Wege bleiben!“

„Fräulein Mariachen, lassen Sie uns doch die Freude!“

„Nein, Alexander, du weißt sehr wohl, welcher schweren Arbeit es bedarf, bis die Saat reift, die zertritt man nicht in einer übermütigen Stunde!“

Da faßte Hans Lüdenscheidt nach der Hand des Mädchens und ging stumm neben ihr her. Und Taß, der hier und da eine Kornblume gepflückt, warf die Gedanken in seinem Kopfe hin und her und kam zu dem Entschluß: Ich werde mich recht gut mit Maria zu stellen suchen.

Als sie von ihrem Spaziergange zurück kamen, gab Taß Frau Drossin einen großen Strauß Kornblumen. Der Pfarrer, die lange Pfeife in der Hand, blickte mit Wohlgefallen auf seinen neuen Zögling. Die gelähmte Frau strich ihn liebevoll über den Kopf.

„Ich danke dir, mein lieber Taß!“ —

11.

Kwelerath erwartete Stephanie und ihren Vater am Bahnhofe.

Als das Telegramm kam, das ihre Ankunft meldete, hatte Prechten gesagt: „Deiner Frau wird es peinlich sein, unter solchen Umständen mich noch hier anzutreffen, ich werde abreisen!“

Aber der Graf hatte ihm erwidert: „Mein lieber Wussow, den größten Gefallen, den du mir tun kannst, ist der, gerade jetzt zu bleiben, denn ich bin ernstlich gewillt, reinen Tisch zwischen mir und meiner Frau zu machen, da möchte ich deinen Freundesrat nicht missen!“

Da war Prechten geblieben. —

Kwelerath empfing Schwiegervater und Frau sehr freundlich, er tat, als ob nichts geschehen wäre. Unterwegs fragte sie nach den Kindern.

„Taß ist in Dumbkow anscheinend sehr gut aufgehoben, der Pfarrer hat sowohl mir wie Prechten vorzüglich gefallen und Friedrich Karl freut sich ganz unbändig über deine Heimkehr, liebe Stephanie!“

Sie schwieg. Im stillen hatte sie gehofft, dieser Prechten würde genug Takt besessen und seine Koffer gepackt haben. Vor diesem Wiedersehen hätte sie ihr Mann doch unter allen Umständen bewahren müssen.

Der General erkundigte sich nach dem Stand der Saaten, ob es dieses Jahr viel Wild gebe, was das kleine Gestüt mache. Sein Schwiegersohn stand ausführlich Rede und Antwort. Mit der Tochter sprach der Vater kein Wort.

Als der Wagen vor das Portal fuhr, kam Friedrich Karl herbeigesprungen. „Tag, Mami, wie hab ich auf deine Rückkehr gelauert! Tag, lieber Großpapa!“

Der nahm seinen Enkel, nachdem der Junge seine Mutter abgeküßt, auf seine Arme. „Biss'n braver Kerl, Friedrich Karl!“

Er griff mit beiden Händen in den starken weißen Schnurrbart seines Großvaters. „Sie sind ganz reine!“

Da mußte selbst Stephanie lachen.

Im Salon begrüßte Prechten die Gräfin und ihren Vater. Sie reichte ihm nachlässig die Hand zum Kusse. Kwelerath beobachtete die Beiden scharf. (Fortsetzung folgt).

Die Diebin.

Von Rudolf Hirschberg-Jura.

In der Spitzenabteilung des großen Warenhauses waren in letzter Zeit wiederholt kostbare Stücke abhanden gekommen, und Franz Hegener, der trotz seiner Jugend vor ein paar Wochen zum Abteilungsvorsteher aufgerückt war, hatte sich bis jetzt vergebens bemüht, das Vertrauen seines Chefs durch Aufdeckung eines der zweifellosen Diebstähle zu rechtfertigen.

In tadelloser dunkler Kleidung stand der hübsche blonde Franz Hegener neben einem eisernen, mit Spiegelglas verkleideten Pfeiler und beobachtete mit scharfen Augen die beiden langen Tafeln, auf denen seine Kollegen und Kolleginnen der eleganten Kundschaft die verführerischen Kostbarkeiten der Klöppelkunst vorlegten. Plötzlich wurden seine Blicke abgelenkt und gewannen einen anderen Ausdruck. Seine ganze Aufmerksamkeit war jetzt von der anmutigen Gestalt einer ganz in Blau gekleideten jungen Dame in Anspruch genommen, die dicht an ihm vorüberging. Schon vor ein paar Tagen war sie ihm aufgefallen. Damals hatte sie ein graues Kostüm getragen. Aber trotz der veränderten Toilette und des weißen Schleiers erkannte er das brünette Gesicht mit den unruhig blitzenden Augen sogleich wieder. Mit Vergnügen folgten seine Augen ihren lässigen Bewegungen, wie sie an den Verkaufstisch herantrat und prüfenden Blickes die vorgelegten Spitzen durch die Finger gleiten ließ. — Jetzt aber gewahrte er, wie sie bei aller scheinbaren Nachlässigkeit mit einem blitzschnellen Griff ein zusammengerolltes Stück Spitze vom Tische streifte und es mit dem ein wenig offen stehenden Sonnenschirm auffing. Ruhig wühlte sie dann unter den auf dem Tische liegenden Schätzen weiter. Aber schon stand er an ihrer Seite und flüsterte:

„Meine Gnädige, ich habe Sie beobachtet. Machen Sie in Ihrem eigenen Interesse kein Aufsehen, sondern begleiten Sie mich unauffällig in das Büro. Diesen Gang geradeaus, dann gleich die erste Türe links.“

Einen Augenblick schien sie bei seinen Worten zusammenzucken: sogleich aber hatte sie ihre Ruhe wiedergefunden, der Blick, der ihn aus den tiefen, funkelnden Augen traf, schien eher Erstaunen als Bestürzung zu verraten, und mit der Sicherheit der Weltdame ging sie neben ihm her. Der schwere Duft ihres Parfüms umhüllte ihn.

Höflich öffnete er die Türe des kleinen, für solche Fälle bereitstehenden Zimmers, ließ sie eintreten und sagte:

„Es ist wohl das erste Mal, daß Sie in diese peinliche Lage geraten sind. Unser Haus pflegt beim ersten Falle Nachsicht walten zu lassen. Geben Sie einfach die Spitzen heraus, die Sie in Ihrem Schirm verborgen haben. Wenn Sie sich keine zweite Unüberlegtheit zuschulden kommen lassen, so erhält von diesem Blatt Papier niemand Kenntnis als meine Chefs, die es in einem besonderen Fach des Geheim-Tresors aufbewahren. Damit ist die Sache abgetan.“

Mit gut gespielter Unglaubigkeit öffnete die Dame den Schirm, zog überrascht die Spitzen hervor, warf sie lächelnd auf den Tisch und sagte mit leiser, klingender Stimme:

„In der Tat! Das hat man mir sehr geschickt hineinpraktiziert. Haben Sie selbst diesen Trick veranlaßt?“

„Spielen Sie mir bitte keine Komödie vor,“ erwiderte Franz Hegener ärgerlich. Er hatte den Diebstahl zu genau gesehen. Auch sprach ihm das Gebahren der eleganten Dame nicht von empörter Unschuld, sondern nur von überlegener Dreistigkeit. „Sie haben die Spitzen einfach gestohlen,“ fuhr er energisch fort. „Vor meinen Augen. Jedes Leugnen ist zwecklos.“

„Sie sprechen nicht eben liebenswürdig mit mir,“ entgegnete sie, indem sie mit einer graziösen Bewegung den Schleier zurückschlug und den jungen Mann kokett anblickte. „Über meine Persönlichkeit gebe ich Ihnen trotzdem gerne Auskunft. Ich weiß ja ganz genau, daß mir von Ihnen nichts Böses widerfahren wird. Nicht wahr?

Sie zog aus dem äußeren engen Fach ihres Handtäschchens eine elfenbeinfarbene Karte hervor und überreichte sie ihm mit eigentümlicher Liebenswürdigkeit.

„Ich danke Ihnen,“ sagte er, unwillkürlich sich höflich verbeugend. „Nun bitte noch die Unterschrift.“

Sie schüttelte leicht den Kopf, so daß die große Straußenfeder zitterte und zeigte lächelnd die Zähne:

„Das werden Sie nicht im Ernst von mir verlangen.“

„Ich kann es Ihnen nicht ersparen,“ erwiderte er zögernd.

„Das heißt, Sie wollen nicht!“ flüsterte sie und kam ihm einen halben Schritt näher. Der Atem stockte ihm.

„Wenn ich selbst wollte, es ist unmöglich. Ich weiß keinen Rat, wie ich Sie retten soll. Man hat uns in dieses Zimmer gehen sehen. Jeder weiß, was das bedeutet. Meine Chefs sind jetzt bereits unterrichtet, und wenn ich dies Zimmer verlasse, ohne daß Sie mir den Raub herausgegeben haben, so werden Sie von einer unserer Damen visitiert.“

„Nun gut,“ sagte sie langsam und trat ganz dicht an ihn heran. „Die Dame wird nichts finden. Denn Sie werden die Spitzen jetzt an sich nehmen. Bitte!“

Jetzt antwortete er nicht mehr. Schweigend und mit einer fast unbewußten Bewegung ergriff er das kleine Päckchen, barg es in seiner inneren Westentasche und teilte einer bereits draußen wartenden Dame des Geschäfts mit, daß die Diebin leugne und die Herausgabe des gestohlenen Gutes verweigere. Er zitterte dabei vor Aufregung.

Die Diebin selbst aber zeigte jetzt vollständige Ruhe und spielte nur geschickt eine verhaltene Empörung, während sie die Leibesuntersuchung von dem mit diesem Geschäft betrauten Fräulein duldete. Die Untersuchung verlief ergebnislos. Mit der Miene einer beleidigten Königin nahm sie die Entschuldigungsreden des herbeigeeilten und peinlich betroffenen Chefs entgegen, denen sich auch Hegener selbst mit ungeheuchelter Verlegenheit und Aufregung anschloß.

Franz Hegener kehrte auf seinen Posten zurück. Seine Aufregung wollte sich lange nicht legen. Noch immer meinte er den Blick ihrer Augen auf sich gerichtet zu sehen, noch immer den Duft ihres Parfüms zu spüren.

Mit Gewalt versuchte er seine Gedanken von ihrem Bilde loszureißen und sie seiner Pflicht wieder zuzuwenden. Er mußte doch vor allem eine Gelegenheit finden, die Spitzen unauffällig wieder an ihren Platz zu legen. Aber diese Gelegenheit fand sich nicht. Als das Geschäft geschlossen wurde, trug er auf seiner Brust noch immer das kostbare Diebesgut und vor seinen Augen das Bild der schönen Diebin.

Eine halbe Stunde irrte er planlos durch die Straßen. Endlich hielt er zögernd vor dem Hause, in dem sie der Karte nach wohnen sollte. Als er ihr gegenüberstand, wagte er sie kaum anzusehen.

„Ich bringe Ihnen die Sachen, die Sie mir heute zur Aufbewahrung übergeben haben,“ brachte er endlich tonlos heraus.

„Ah“, sagte sie überrascht, „das ist außerordentlich liebenswürdig von Ihnen. Ich danke Ihnen sehr!“

Ihre Augen waren weit und ihre schmalen roten Lippen halb geöffnet. Wieder kam sie ihm ganz nahe, und plötzlich hatte er sie an sich gerissen und bedeckte sie mit seinen Küssen.

— — — In den nächsten Wochen wurden die Spitzendiebstähle in dem Warenhause immer häufiger, und Franz Hegener wurde immer blasser und aufgeregter.

„Nehmen Sie sich's nicht zu Herzen,“ trösteten ihn seine Chefs. „Wir geben Ihnen ja keine Schuld, und schließlich muß sich ja der Dieb, da er täglich dreister wird, einmal verraten.“

Aber der junge Mann bat so dringend, daß er von seinem Posten im Verkaufsraum enthoben und ins Kontor versetzt wurde.

Freier aufatmend als sonst suchte er an diesem Tage das Weib auf, das ihn mit ihren Netzen umstrickt hatte.

„Von heute an,“ sagte er mit einem gewissen Frohlocken, „kann ich deine Diebstähle nicht mehr decken. Ich habe im Verkaufsraum nichts mehr zu tun.“

„So werden wir etwas anderes ausfindig machen,“ sagte sie leichtfertig.

Seitdem hörten die Spitzendiebstähle plötzlich auf. Aber als nach einigen Wochen die Nebenkasse, die Franz Hegener